

TASMANIEN-REISESERVICE

www.tasmanien-reiseservice.de



Tasmanischer Teufel

Tasmanische Teufel, sind außergewöhnliche, fleischfressende Beuteltiere und haben mittlerweile über Australiens Grenzen hinaus einen Kultstatus erreicht. Bei der Berichterstattung steht im Moment allerdings mehr die Gefahr der Ausrottung dieser

Spezies, die nur noch in Tasmanien vorkommt, im Vordergrund. Fachleute gehen davon aus, dass bereits 90% des gesamten Bestandes durch eine aggressive und immer tödlich verlaufende Erkrankung (Fachbegriff: Devil Facial Tumor Disease), vernichtet wurden.

1996 hat wurden die ersten Symptome entdeckt. Seither hat man von nationaler und internationaler Seite große Anstrengungen unternommen diese Krankheit zu erforschen. Nicht zuletzt ist die Human-Medizin mit großem Interesse dabei die Forschung zu begleiten und zu unterstützen, da befürchtet wird eine solch übertragbare Tumorerkrankung könnte eines Tages auch beim Menschen in größerem Umfang auftreten. Nach neuesten, genetischen Untersuchungen von Dr. Elizabeth Murchinson von der Australian National University in Canberra, sind diese Tumorzellen hoch ansteckend. Dies ist etwas ganz außergewöhnliches, so die Wissenschaftlerin und vergleicht die Verbreitung der Krankheit mit einer Organ-Transplantation. Eigentlich müssten nach der Übertragung sofort starke Abwehrreaktionen, zumindest bei einigen Tieren auftreten. Warum die infektiösen Zellen nicht als Fremdkörper identifiziert werden, und sich deshalb die Krankheit so rasant verbreitet, ist eine der Schlüsselfragen mit denen sich die Wissenschaftlerin beschäftigt.

Im Moment laufen sämtliche Anstrengungen zum Erhalt dieser Art in Richtung Aufbau einer krankheits-resistenten Mindestpopulation, um den Bestand langfristig zu sichern. Dazu wird einerseits in Richtung der Züchtung resistenter Einzeltiere gearbeitet, und andererseits in den Schutz, noch vorhandener, krankheitsfreier Wildbestände in entlegenen Gebieten, wie z.B. im Südwesten Tasmaniens.

Dabei sind wissenschaftliche Institutionen, wie australische Universitäten und lokale Tierparks, wie der Devils World Park in der Nähe von Cradle Mountain, oder East Coast Natureworld in Bicheno beteiligt.

Letzterer ist federführend an der Einrichtung sogenannter Schutzzonen (gefordert sind mindestens 15 an der Zahl), über ganz Tasmanien verteilt. Natureworld Gründer, Bruce Engelfield, ehemaliger technischer Direktor des berühmten britischen Komödianten Benny Hill, lebt seit 2001 in Tasmanien und ist einer der Vorkämpfer, wenn es um den Erhalt des Tasmanischen Teufels geht. Um auf die Belange, dieser vor dem Aussterben bedrohten Tierart aufmerksam zu machen, scheut sich der 65 Jährige auch nicht davor zurück noch aktiv am London Marathon teilzunehmen.



Immerhin ist es ihm und anderen Mitstreitern gelungen weltweit Aufmerksamkeit auf dieses Problem zu lenken, um unter allen Umständen zu vermeiden, dass dem tasmanischen Teufel das gleiche Schicksal widerfährt wie seinem Verwandten, dem tasmanischen Tiger, der seit 1936 als ausgestorben gilt.

Um die Probleme im Zusammenhang mit dem tasmanischen Teufel umfassend zu verstehen, muss man allerdings etwas tiefer in die Geschichte Tasmaniens blicken.

Seit etwa 12000 Jahren, mit dem Ende der letzten Eiszeit und dem damit verbundenen Anstieg des Meeresspiegels, ist Tasmanien vom Festland isoliert.

Dies führte bei einigen Tier- und Pflanzenarten zu erheblichen Verminderungen ihrer genetischen Vielfalt. Die Reduzierung der genetischen Vielfalt innerhalb der tasmanischen Teufel Population wird als eine der Ursachen gesehen, weshalb die Mehrheit des Bestandes dieser Erkrankung schutzlos ausgeliefert ist. Erschwerend kommt das soziale Verhalten des tasmanischen Teufels hinzu. Der Krankheit wird nicht, wie zu vermuten wäre, bei der Paarung übertragen. Tasmanische Teufel kommunizieren mit gegenseitig verschränktem Maul. Was für den Betrachter als aggressives Beißen aussieht, ist für den tasmanischen Teufel das übliche Tischgespräch unter Freunden. Die Größe des Mauls und die angedeutete Presskraft, ich betone angedeutet, (man geht im Ernstfall von 2 Tonnen aus), entscheiden über den besten Platz und die größte Menge an Futter.

Neben dieser typischen Geste des Maulverschränkens gelten Ansteckungen über gemeinsames Futter (überwiegend Aas) und Revier- und Paarungskämpfe als Quelle der Übertragung. Die ersten Symptome finden sich immer im Gesicht, meist um die Lippen.

Der wichtigste Faktor in der Geschichte des tasmanischen Teufels dürfte jedoch die Begegnung mit uns Menschen gewesen sein, speziell im Zusammenhang mit der weißen Besiedlung Tasmaniens, vor etwa 200 Jahren. Tasmanien war zu dieser Zeit zu fast 100% bewaldet. Für einen Aasfresser, wie den tasmanischen Teufel waren diese Bedingungen eine große Herausforderung um zu Überleben. Einige Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Bestand wesentlich niedriger lag, als heutzutage, da das Nahrungsangebot wesentlich kleiner war.



Erst mit der Kolonialisierung und der massiven Abholzung der Wälder um hochwertiges Weideland für Schafe und Rinder zu gewinnen, ist die Zahl der Kängurus und sonstiger Beutetiere des tasmanischen Teufels drastisch gestiegen. Ein Umstand, dem man noch heute mit der Bekämpfung dieser für die Landwirtschaft lästigen Konkurrenz mit allen Mitteln (staatliche Vergiftungsprogramme mit 1080(die blaue Karotte)), Rechnung trägt.

Mit diesem gestiegenem Nahrungsangebot, war auch für den tasmanischen Teufel die Grundlage geschaffen sich stärker zu vermehren. Einige Wissenschaftler sprechen im Zusammenhang mit dem Einbruch des Bestandes durch die Erkrankung, über eine Rückführung der Population zu Prä-Kolonialzeiten.

Hinter vorgehaltener Hand versteht sich. In Zeiten in denen man den tasmanischen Teufel schlechthin zum Knuddel- und Schmusetier erklärt hat, macht man sich mit solch nüchternen Aussagen nicht gerade beliebt.

Und wer will sich schon unbeliebt machen in Zeiten wo Spenden, nationale- und internationale Gelder nur so sprudeln, wo Wissenschaft und Forschung um neueste Veröffentlichung ringen, das kleine Tasmanien für kurze Zeit in den Mittelpunkt der internationalen Medien rückt, und wo selbst die Politik dieses Thema ganz oben auf ihrer Agenda angesiedelt hat.

Bleibt nur die Hoffnung, dass uns der tasmanische Teufel trotz, oder wegen aller bürokratischer Anstrengungen in freier Wildbahn erhalten bleibt!

Fakten:

Tasmanische Teufel zählen neben den Quolls zu den einzigen, fleischfressenden Beuteltieren. Ihr naher Verwandter, der tasmanische Tiger, gilt seit 1936 als ausgestorben.

Tasmanische Teufel kommen in freier Wildbahn nur noch auf Tasmanien vor.

Ihre Lebensspanne beträgt ca. 6 Jahre in freier Wildbahn. Dabei erreichen sie ein Gewicht von etwa 10 kg. Wegen ihres eingeschränkten Sehvermögen und ihren begrenzten Fähigkeiten zur Jagd sind sie überwiegend Aasfresser. Ihr Geruchssinn ist dafür überdurchschnittlich entwickelt. Dieser ermöglicht ihnen ihre Beute bis drei Kilometer entfernt zu orten.

Weitestgehend unfähig, aktiv Beute zu jagen, und das dadurch bedingte Ausbleiben von regelmäßigen Mahlzeiten, veranlasst sie zu wahren Fressorgien. Die Geräusche, ein Heulen, Kreischen, Jaulen und Schnauben, die sie dabei verursachen um die Konkurrenz auf Abstand zu halten, und ihre roten Orten, wenn sie erregt sind, haben zu ihrer Namensgebung beigetragen. Sie können bis ein Drittel ihres gesamten Körpergewichts in einer Mahlzeit verschlingen. Ihre Beißkraft ermöglicht ihnen auch Schädelknochen zu zerkleinern. Von der Beute bleibt meist nichts übrig.

Der Straßenverkehr ist neben einer aggressiven und tödlich verlaufenden Tumor-Erkrankung Hauptfeind Nummer eins für den tasmanischen Teufel. Tote Kängurus und Opossums, am Straßenrand zuhauf, bieten einen gedeckten Tisch. Die schwarzfelligen, nachtaktiven tasmanischen Teufel werden deshalb oft selbst zum Opfer.

Den Tag verbringen die tasmanischen Teufel meist schlafend in einem einfachen Unterschlupf unter Steinen, oder einer Höhlung unter einem Baum. Dort bringen Sie auch ihre Jungen zur Welt. Bis zu 30, reiskorngroße Junge werden nach einer kurzen Tragezeit von nur 2 Wochen geboren. Nur etwa vier davon schaffen den Weg in die Bauchfalte (Beutel). Im Schnitt überleben am Ende nur zwei Jungtiere.

Die Weibchen sind die eindeutig dominanteren Tiere. Sie paaren sich mit mehreren Männchen. Allerdings müssen die Männchen stark genug sein das Weibchen, in einer Art Paarungskampf zu überwältigen. Während der Paarungszeit wachsen dem Weibchen zwei ausgeprägte Fettpolster im Nacken und an der Schwanzwurzel, die als Reserven während der Aufzucht des Nachwuchses dienen. Gelingt es einem Männchen das Weibchen mit einem herzhaften, aber dennoch kontrolliertem Biss im Nacken zu packen und in den Unterschlupf zu zerren, wird sich dieses mit ihm paaren.

© Text Rainer Oberle 2010

TASMANIEN-REISESERVICE